

Maria Wojtak (Lublin)

Zur Relation von Diskurs, Stil, Gattung und Text

Die Autorin stellt Überlegungen an hinsichtlich der gegenseitigen Beziehungen solcher sprachwissenschaftlichen Termini wie Diskurs, Stil, Gattung und Text. Sie schlägt ein originäres Interpretationsverfahren vor, indem sie die genannten Begriffe als Kollektion betrachtet. Kollektion definiert sie als einen Erkenntnisraum, in dem die in Betracht gezogenen Begriffe aufeinander bezogen sind.

On Relations between Discourse, Style, Genre and Text

The author reflects upon the mutual relations between the key concepts in contemporary linguistics: discourse, style, genre and text. She offers an original interpretive procedure, viewing those concepts as a collection, i.e. a set of components in a cognitive space where they represent a notional context for one another.

O relacjach dyskursu, stylu, gatunku i tekstu

Autorka snuje rozważania na temat odniesień wzajemnych kluczowych dla współczesnej lingwistyki pojęć: dyskursu, stylu, gatunku i tekstu. Proponuje oryginalną procedurę interpretacyjną, traktując wymienione pojęcia jako kolekcję, czyli zespół składników przestrzeni poznawczej, w ramach której pojęciabrane pod uwagę stanowią dla siebie kontekst pojęciowy.

Um die genannten Begriffe näher unter die Lupe zu nehmen, nehmen wir an, dass sie eine Kollektion¹ bilden, also im Rahmen eines bestimmten Erkenntniskonzepts koexistieren, sich in bestimmten Bereichen auf eine analoge Realität beziehen (einigermaßen von derselben Referenz sind) und eine explikative Funktion in den gegenseitigen Beziehungen haben, indem sie gleichzeitig zur Erläuterung der wesentlichen Kommunikationsphänomene dienen.

Wir wissen, dass jeder dieser Termini unscharf und polymorph ist. Wir können jedoch versuchen, sie (im Rahmen der erwähnten Kollektion) zu „vereindeutigen“. Wir werden dabei unsere Aufmerksamkeit nicht auf einen der Begriffe konzentrieren, sondern versuchen, über alle nachzudenken. Welchen Erkenntniswert hat eine solche Betrachtung? Was kann daraus folgen? Ist dieses Denkverfahren begründet?

¹ Der Begriff Kollektion existiert in der polnischen Textologie als einer der Typen des Rahmens, der es ermöglicht, die Textstellen zu verbinden. Das ist „eine Sammlung der Elemente, die [...] an einem Ort gleichzeitig zu finden sind und eine ähnliche Funktion haben“ (Bartmiński/Niebrzegowska-Bartmińska 2009: 180) [eigene Übersetzung]. Ich selbst schlage vor, dass wir diesen Begriff anwenden, um bestimmte Gattungen zu charakterisieren. Es handelt sich hier um die Gattungen, die sich nicht auf Bachtins Theorie der komplexen Gattungen beschränken lassen und ein äußerst interessantes Gattungsphänomen darstellen. Mehr u.a. in: Wojtak (2006: 143-152), siehe auch: Войтак (2005: 108-115).

Es scheint, dass ja, weil, kurz gesagt, manche Umfänge der Begriffe sich überlappen, indem sie ein Erkenntniskontinuum mit größerem Zusammenhang als im Falle der Erwägung eines Begriffes (zum Beispiel des *Stiles* oder *Textes*) bilden, auch wenn die anderen Termini im Erkenntnisraum als Satellitenbegriffe fungieren sollten. Es geht darum, dass man die Explikation gedanklich schlüssig und konsequent macht, verbunden damit, dass die Fassungsweise eines Begriffes zur Konzeptualisierung eines weiteren führt.

Zuerst untersuchen wir die ganze Sammlung als Kollektion. Es muss in diesem Fall beachtet werden, dass die Kollektion als einen Erkenntnisraum definiert ist, in dem die betrachteten Begriffe aufeinander bezogen sind.

Das bedeutet die Annahme des reduktionistischen Standpunktes in dem Sinne, dass keiner der Begriffe in seiner völligen Bedeutungsbreite zu treffen ist. Die erwähnten Annahmen führen uns zur Schlussfolgerung, dass die untersuchten Begriffe einen Beziehungscharakter haben. Von welcher Art der Beziehung ist hier die Rede? Nehmen wir an, dass die Termini *Diskurs*, *Stil*, *Gattung* und *Text* primär eine Erkenntniskette bilden, in der die Gestalt der einzelnen Glieder davon abhängt, welches von ihnen als erstes vorkommt und wie das von ihm eingeleitete Formbildungsverfahren verläuft, d.h. auf welche Art und Weise sich die anderen Begriffe in diesem Zusammenhang abzeichnen. Vor allem muss darauf hingewiesen werden, welche Anziehungskraft dieser Begriff gewinnt und auch in welchem Licht er die anderen Begriffe zeigt.

Uns auf die Ermittlungen vieler Sprachwissenschaftler berufend, nehmen wir an, dass *Diskurs* die größte Erläuterungskraft (Explikationskraft) besitzt. Eine seiner Konzeptualisierungen lässt den anderen Begriffen einen Status der dank der Flexibilität (trotz der semantischen Verarmung) aufschlussreichen und analytisch attraktiven Interpretationsbegriffe verleihen. Man kann sich hier auf die Metapher einer Taschenlampe berufen, die mit pulsierendem Licht leuchten kann, und somit nur die Stelle eines Subjekts signalisiert, der sich ihrer bedient und die Stellen des Raumes illuminiert, die dieses Subjekt beleuchten will. Eine Taschenlampe kann jedoch auch einen Lichtkegel auf bestimmte Stellen des Raumes werfen und ermöglicht, ihre Bilder von einem bestimmten (festen oder beweglichen) Blickpunkt zu konstruieren. *Diskurs* kann somit als so eine wunderbare Taschenlampe betrachtet werden, die ein Sprachwissenschaftler im Interpretationsverfahren eines bestimmten Erkenntnisraumes anwendet.

Diskurs, der als das erste Glied in der hier dargestellten Erkenntniskette vorkommt, sollte als eine Organisierungsweise der menschlichen Aktivität und als Kommunikationspraxis einer bestimmten Gesellschaft (Gemeinschaft) betrachtet werden, die

im Laufe von verschiedenen Interaktionen die für sich wichtigen Inhalte (Weltbild) festlegt und die die angebrachten Kommunikationsverhaltensmuster und deren Realisierungsregeln durch eine Aussage (und/oder durch nonverbale Mittel)² festigt. Diskurs ist sowohl ein Muster von einem Kommunikationsereignis als auch eine Weise von dessen Realisierung.

Wenn wir den Diskurs, der als Kommunikationspraxis betrachtet wird (wie im Muster festgelegt und durch die Realisierung dynamisiert und modifiziert), zum Ausgangspunkt unserer Überlegungen machen, dann muss der Stil in den Hintergrund des Erkenntnisraumes rücken. Der so verstandene Diskurs lässt die Gattung in den Vordergrund treten. Warum? Der Diskursraum wird durch eine Anzahl von Parametern näher definiert, wie der Thematik, dem Verhältnis von Diskurswelt zu Wirklichkeit (widergespiegelte Welt), den Funktionen (Hauptilokutionen), den Sender-Empfänger-Verhältnissen und anderen Parametern der Musterinteraktionen und der Wertewelt (siehe: Miczka 2002: 91-94). Enthalten sind diese Parameter in der Gattung (wiederum sowohl im Muster als auch auf Ebene der Realisierung) und werden auch durch sie konkretisiert. Im Rahmen eines bestimmten Diskurses handelt es sich normalerweise um eine Sammlung von Gattungen, die auf verschiedene Weisen die Realisierung der genannten Parameter gestalten. Diskurs ist im Bezug auf die Gattung primär eine Modellisierungskategorie. Natürlich kann man mithilfe von Diskurs nicht das ganze Thema der Gattungsphänomene erschöpfend erörtern. Wir befassen uns jedoch zurzeit nicht damit.

Gattung erscheint als eine der Kommunikationsrealisierungen von Diskurs – eine Realisierung, die aus der ganzen Breite der diskursiven Parameter einzelne Formen ausschneidet und modelliert, die einer bestimmten Interaktion (im Muster) angepasst und in den Realisierungen, d.h. in den einzelnen Interaktionen³, konkretisiert werden. Abhängig von dem Typ von Diskurs (und von dessen Polymorphismusbereichen) sollten einzelne Eigenschaften der Gattung in kleinerem oder größerem Maße beeinflusst werden. Man kann an dieser Stelle nur die Behauptung wagen, dass normalerweise einer der Parameter (zur Erhaltung der Gattungsidentität) relativ unveränderlich bleibt. Im Falle von manchen Gattungen ist das die Struktur (Kompositions-Container), im Falle von anderen ist das der pragmatische Aspekt oder ausgewählte Aspekte des Weltbildes. Der am verhältnismäßig

² Das ist also eine Anspielung auf das Diskursverständnis der deutschen Schule. Eine zusammenfassende Bearbeitung dieser Probleme, siehe: (Bilut-Homplewicz 2010: 21-33). Meinen eigenen Standpunkt zu diesen Fragen lege ich in den folgenden veröffentlichten Beiträgen dar: Wojtak (2010a: 7-30, 2010b: 81- -91, 2010c: 130, 2010d: 13-25). Eine synthetische Darstellung der französischen Forschungen zu Diskurs ist zu finden in: Grzmił-Tylutki (2010).

³ Man sollte an dieser Stelle hervorheben, dass Interaktion ein mit Diskurs verwandter Begriff ist, denn sie kann als „eine Beziehung zweier angrenzender Prozesse: des Prozesses der Bedeutungsgebung für das menschliche Verhalten und des Prozesses der Anpassung eigener Verhaltensweisen zum Verhalten anderer Mitglieder der Gesellschaftsgruppe“ verstanden werden (Grabias 2010: 144).

wenigste stabile Bestandteil ist der Gattungsstil, besonders auf der Ebene der Exponenten. Dieses Thema wird im weiteren Teil des vorliegenden Beitrags etwas ausführlicher besprochen werden.

Text ist in diesem Zusammenhang eine Kommunikationskonkretisierung, die bis zu einem gewissen Grade den Diskursraum unter dem Gesichtspunkt der Gattung widerspiegelt. Text kann nicht als ein Glied in der dargestellten Erkenntniskette gesehen werden, sondern als eine Konfiguration ungleichförmiger Glieder im Rahmen der Möglichkeiten, die die Gattungs- und Diskursmodellierung zulässt. Text geht somit mit einer bestimmten Stelle des Diskursraumes einher, weil ihm ein bestimmtes Interaktionspotenzial zugeschrieben werden kann. Das Subjekt (der Sender eines Textes – manchmal auch dessen Urheber⁴), das mit einem anderen Subjekt (oder mit anderen Subjekten) kommuniziert (in Interaktionen tritt), ist in verschiedenem Maße dazu verpflichtet, allgemeine Diskursregeln zu befolgen und sich angebrachte diskursive Strategien und eine bestimmte Textform auszusuchen. Diese Form sollte vor allem dem *Textmuster* gemäß sein, d.h. einem gewissen Schema, das die wichtigsten Aspekte des Textes (wie Thematik, Komposition, Intentionen) umfasst, vor allem in den Diskursregeln und den Gattungsmustern verankert ist und das obendrein als solches den Interaktionsteilnehmern bekannt ist⁵. Es sollte auch beachtet werden, dass Textmuster (genauso wie Gattungsmuster) sich voneinander in dem Obligationsgrad unterscheiden können. Sie sind ein Erzeugnis sowohl gewisser fester Kommunikationstraditionen, ein Effekt der Regeln in der Art von Normen, als auch ein Erzeugnis des Kommunikationsgebrauchs.

Die bisherigen Befunde zusammenfassend lässt sich feststellen, dass drei Elemente im Rahmen der in der vorliegenden Abhandlung berücksichtigten Begriffssammlung durch die engsten Formbildungszusammenhänge (Explikationszusammenhänge) verbunden sind, diese sind: *Diskurs*, *Gattung* und *Text*.

Und *Stil*? Der Stil übergibt einen Teil seiner Parameter an den Diskurs. Das ist wichtig und ich werde versuchen, zu zeigen, dass dies auch aufschlussreich ist. Es handelt sich vor allem um die Bestandteile, die in der anthropologisch-kulturellen Stilkonzeption als die Werte des Stils dargestellt werden und in anderen Konzeptionen vereinfacht als die Außendeterminanten bezeichnet werden⁶. Der so konzeptualisierte Stil verschwindet nicht aus der Erkenntniskette, sondern ändert seinen Status. Texte und Gattungen müssen nicht als Gebilde untersucht werden, die in den Stilen (den sog. typischen oder funktionalen Stilen)

⁴ Für den Komplexitätsgrad dieser Kategorie siehe: Bartmiński/Pajdzińska (2008).

⁵ Das ist ein Verständnis des *Textmusters*, das geringfügig von der Konzeption von J. Bartmiński und S. Niebrzegowska-Bartmińska (2009: 55-56) abweicht.

⁶ Diese Konzeption wurde von J. Bartmiński (1990: 78-98) vorgeschlagen.

verankert sind⁷, sondern in diesem Falle sind sie als die auf den Diskurs beruhenden Kommunikationsereignisse zu betrachten. Es kann jedoch nicht behauptet werden, dass Texte und Gattungen nicht stilbezogen sind. Es existiert eine Sammlung von Determinanten, die den Gattungsstil bilden. Die stilistische Ebene halte ich, von Beginn an meines Forschungsinteresses für die Gattungsproblematik, für einen wesentlichen Bestandteil der Gattungsmuster sowohl funktionaler als auch poetisch-deutender Aussagen⁸. In meiner Darstellung besteht der Gattungsstil aus den strukturell bedingten, pragmatisch determinierten und mit der Genese der verwendeten Mittel verbundenen Eigenschaften. Jeder Gattung lässt sich eine Sammlung sowohl von Eigenschaften als auch von ihnen entsprechenden Exponenten zuschreiben⁹. In den jetzt so umfangreichen Kommunikationsräumen sind jedoch auch einige Sammlungen von den Eigenschaften (und von den zugehörigen Exponenten) zu finden, die von den Mitgliedern bestimmter diskursiver Gemeinschaften als Gattungsstile (Gebets-, Predigt-, Feuilleton-, Reportage-, Essaystil usw.) angesehen werden¹⁰.

Es kann nicht behauptet werden, dass das Kommunikationsbewusstsein jedes Gemeinschaftsmitglieds mit genügend Wissen zu diesem Thema einhergeht und dass er über angemessene redaktionelle Fertigkeiten verfügt. Im Gegenteil, es ist nicht schwer, Beispiele für solche Aussagen zu finden, die unterschiedliche Diskurse repräsentieren und den angemessenen Normen zuwider redigiert sind¹¹. Unterschiedlich sind bekanntlich die Verpflichtungen, die den Interaktionsteilnehmern nicht nur im Rahmen verschiedener Diskurse, sondern auch auf verschiedenen Ebenen eines Diskursgebiets auferlegt werden. Man kann die Behauptung wagen, dass innerhalb jedes Diskurses institutionell etablierte (oft einfach aufgezwungene) Kommunikationspraxen und destruktives oder schöpferisches Handeln bestimmter Subjekte aufeinanderstoßen.

Stil sollte in dem hier besprochenen Zusammenhang als eine Ansammlung von Konventionen (das ist wichtig!) und von Mitteln verstanden werden, die den Sender dazu befähigt, seiner Aussage (einer konkreten Textäußerung) eine angemessene Form zu geben. Dies ist kein neuer Gedanke. Er kam vor allem Sprachwissenschaftlern, die versuchten, den medialen Diskurs zu erforschen. Die Medienkommunikation ließ sich auf keine einzige

⁷ Das widerspricht jedoch nicht der Richtigkeit des Verständnisses der Gattungen als Gebilde, die mit den jeweiligen Stilen verbunden sind: siehe z.B. Wilkoń (2002: 217-273).

⁸ Mein erster Beitrag zu Gattungsforschung betraf das Gebet. Ich befasste mich jedoch mit vielen Gattungen (von den poetisch-deutenden nur mit dem Drama). Mehr in: Wojtak (1999a: 105-117, 2000: 169-186, 2004: 15-17).

⁹ Am deutlichsten erläutere ich diese Fragen in meiner Analyse der Presse-gattungen.

¹⁰ Diese Fragen bespreche ich in einer gesonderten Abhandlung: Wojtak (2007: 16-24).

¹¹ Bezüglich des juristischen und administrativen Kommunikationsbereichs habe ich seinerzeit eine Unterscheidung zwischen der Kommunikationskompetenz der professionellen Interaktionsteilnehmer im Jurabereich und der Kompetenz der nichtprofessionellen Interaktionsteilnehmer vorgeschlagen: Wojtak (1999b: 115).

Stilvariante der gegenwärtigen polnischen Sprache zurückführen. Daher wurde die Hypothese bezüglich der Herauskristallisierung der Mischvarianten aufgestellt. Daher stellte auch Stanisław Gajda die Frage: *Vielleicht sollten wir den Begriff des „Kontinuums von Mitteln“ verwenden, aus dem man je nach den Kommunikationsbedürfnissen Mittel oder deren Sammlungen auswählt?*¹² (Gajda 2000: 22).

Stil kann somit als ein Verzeichnis der Mittel interpretiert werden, vorausgesetzt, dass er im Diskurs verankert ist und dass diese Mittel als ein mobiles und unbeständiges Kulturerbe wahrgenommen werden, also als solches, das vor allem aus den deutlich gekennzeichneten (konventionell einem bestimmten Stil zugeschriebenen, also mit ihm identifizierten) Formen und Mitteln, die dazu aus den anderen Sprachbeständen ausgewählt werden, besteht. Sie bilden zusammen eine Grundlage für die Aussage, die einen bestimmten Diskurs und eine bestimmte Gattung repräsentiert.

Wie trifft man eine angemessene Wahl, wenn der Stil sich nicht als eine Sammlung definierter Verpflichtungen darstellt? Diese Angemessenheit resultiert meiner Meinung nach aus der Berücksichtigung bestimmter Diskursstrategien und Gattungskonventionen. Sie wirkt global, aber wenn man sie aus der Perspektive des kommunizierenden Subjekts untersucht, dann spaltet sie sich in der Kommunikationspraxis in die: 1) Subjektangemessenheit, 2) Objektangemessenheit und 3) Stilangemessenheit.

Die Machtverhältnisse zwischen diesen Angemessenheitstypen sind für die stilistische Form des Textes ausschlaggebend. In vielen Diskursen wird die Subjektangemessenheit sowohl sender- als auch empfängerseits nicht nur im Muster, sondern auch auf Ebene der Realisierung bestärkt. Das Sprechen von sich aus und auf seine eigene Art ungeachtet der Kommunikationssituation resultiert nicht immer aus dem Mangel an Kommunikationsfertigkeiten und -kompetenzen, sondern ist manchmal ein herausforderndes Spiel im Rahmen der öffentlichen Kommunikation (Beispiele dafür sind nicht nur in den Medien zu finden). Manchmal wiederum ist es ein Ausdruck der schöpferischen Individualität (nicht nur im Rahmen der Literatur). Fast alle Diskurse können zurzeit idiolektisch geführt werden. Das Auswählen von Mitteln geht mit den schöpferischen Prozessen, sowohl im Bezug auf die Mittel als solche als auch das Redigieren von Texten, einher.

In manchen Diskursen, insbesondere denen, die eine Kommunikationsaktivität des Senders vorsehen oder den Sender nur bestärken sollen (was jedoch keine beständige Eigenschaft sein muss), tritt die Subjektangemessenheit auf der Seite des Empfängers hervor. Indem der Sender mit dem Empfänger eine gemeinsame Welt bildet scheint er die

¹²Die Übersetzung von allen Zitaten in diesem Beitrag erfolgte durch Damian Skowronek – D. S.

Objektangemessenheit (über das Ernste gehoben, über das Alltägliche umgangssprachlich – um es erneut anzuführen) nicht zu berücksichtigen und indem er seiner Aussage, die aus der Perspektive des Empfängers und unter dessen (manchmal fingierter) Mitwirkung redigiert wird, eine den Erwartungen des Empfängers entsprechende Form gibt, bringt er eine Aussage hervor, in der (die umgangssprachliche Stilisierung ist nicht ausgeschlossen) nicht banal über das Banale, blumig über das Alltägliche, humoristisch über das Ernste usw. gesprochen wird. Vielmehr sind Beispiele stilistischer Substitution bekannt, die ohne Bezug auf die Kategorie des Diskurses und der Subjektangemessenheit als unverständlich erscheinen. In vielen Diskursen wird zurzeit relativ oft gegen das Prinzip der Stilangemessenheit, bzw. der Wahl der in der Tradition etablierten Ausdrucksmittel, verstoßen¹³. Nicht die Achtung der Tradition, sondern andere Werte sind manchen Gemeinschaften wichtig, insbesondere wenn man sich mit dem durch die Tradition erarbeiteten Code (Stil) vertraut machen muss.

Ein spektakuläres Beispiel dafür ist der religiöse Diskurs (seine Charakteristik ist ein gesondertes Problem)¹⁴, und zwar dessen zentraler Bereich, d.h. das offenbarte Wort, das im Laufe der Jahrhunderte im Rahmen des sog. traditionellen polnischen Bibelstils¹⁵ angemessen gestaltet wurde. Geeignet für junge Menschen, die nach transzendenten Werten suchen, wurde eine neue Version des Johannesevangeliums (*Das Frohe Lesestück des Typen namens Hannes*¹⁶ [poln. *Dobra czytanka wedlug św. ziom'a Janka*])¹⁷ veröffentlicht, wo neben der polnischen Umgangssprache und bestimmten Elementen des polnischen Bibelstils auch der Jugendslang verwendet wurde. Um sich einen Überblick über die Stilisierungsweise zu verschaffen, braucht man nur die Titel der einzelnen Kapitel zu überfliegen: *Intro, Jesus promotet seine Nachricht, Jesus stellt sein Team zusammen, Die Fete zu Kana, Der Stunk im Tempel, Der Schwatz mit Nikodemus, Das Mädcl am Brunnen* [poln. *Intro, Święty lans, Jezus*

¹³ Nicht ohne Bedeutung ist hier, was oft unterschätzt wird, der Einfluss der Popkultur (d.h. ihre Vormachtstellung). In ihrem Rahmen kommt es zur Aufwertung und Homogenisierung der Form. In ihrem Rahmen sind Sinnverfall, Überlegenheit der Flunkerei über ernste Reflexion, Krise des Glaubens an die Vernunft, kognitiver Eklektizismus, Subjektivismus und Individualismus zu finden. Im Rahmen dieser Kultur verändern sich bestimmte Diskurse, die aus anderen Diskursen bestehen, sowohl im eigenen als auch fremden Rhythmus.

¹⁴ Ich habe den Versuch unternommen, die Haupteigenschaften und -parameter des religiösen Diskurses zu charakterisieren: Wojtak (2010a: 17-22, 2011: 28-45). Ich weise darauf hin, dass dieser Diskurs eigentümlich ist, weil der diskursive Raum durch einen transzendenten Aspekt ergänzt wird. Eine ungewöhnliche Form nehmen die Hauptparameter des Diskurses an, und zwar: a) die Thematik, denn das Weltbild wird nicht nur von dem Menschen gestaltet und im Zentrum der axiologischen Sphäre stehen transzendente Werte, b) die von verschiedenen Subjekten unternommenen Handlungen sind am Heilsauftrag orientiert, c) die diskursiven Rollen bilden eine komplizierte Konfiguration und aufgrund dessen muss es im Falle der konkreten religiösen Akte zu wechselnder Kommunikation kommen.

¹⁵ Dieser Stil wurde in zahlreichen Publikationen charakterisiert: Bieńkowska (2002: 7-23), Koziara/ Przyczyna (2009).

¹⁶ Die Übersetzung von allen polnischen Titeln in diesem Abschnitt erfolgte durch Damian Skowronek – D. S.

¹⁷ Diese Publikation löste Kontroversen aus und wurde sowohl von Bibel- als auch Sprachwissenschaftlern bewertet: Priester Draguła (2009: 193-201).

montuje ekipę, Impra w Kanie, Zadyma w kościele, Gadka z Nikodemem, Panna przy studni]
usw.

Die Vormachtstellung des Prinzips der Subjektangemessenheit auf der Seite des Empfängers kann die Zustimmung eines Theologen erhalten, denn die erwähnte Textversion ist für eine bestimmte Menschengruppe geeignet. Aus diesem Grund darf ein Sprachwissenschaftler die theologischen Postulate und Schlussfolgerungen nicht unterschätzen.

Im Rahmen eines und desselben Diskurses – der religiöse Diskurs ist ein besonders gutes Beispiel dafür – existieren Aussagen, die aufgrund der Befolgung der für die referentielle und stilistische Integrität geltenden Regeln (Treue zu den Konventionen) angemessen sind, und Aussagen, die aus der Bestärkung der Subjektangemessenheitsregeln resultieren.

Auf die erwähnten Probleme näher eingehend, sollte man folgendes berücksichtigen: Opposition „alt-neu“, Aktivität unterschiedlicher Kommunikationsfilter, Umwandlung der Diskurse in absorbierende Diskurse und das Prinzip der Substitution als Hauptregel, die ausgewählte Diskurse modifiziert.

Die Opposition „alt-neu“ entscheidet über die Gestalt des gegenwärtigen religiösen Diskurses. Der Antrieb der Veränderungen waren die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils, das die Anpassung der katholischen Lehre an die Bedürfnisse der Gegenwart forderte. Infolgedessen erfolgten recht ernsthafte Veränderungen im thematischen Bereich des Diskurses (es handelte sich um die Veränderung im Weltbild, Religiositätsstil und im Zusammenspiel der kirchlichen Strukturen). „Zu einer Voraussetzung für die erfolgreiche Glaubensverkündigung ist heute – so M. Makuchowska (2008:149) – die Anpassung der Form an eine bestimmte Zielgruppe geworden“. Wenn man die Veränderungen in den jeweiligen Bereichen des religiösen Diskurses beobachtet und seine Aufmerksamkeit auf den Prozess der Interferenz zwischen diesen Bereichen und das Phänomen der Aufgeschlossenheit des religiösen Diskurses für andere Diskurse richtet, sieht man in ihm eine Balancierung zwischen dem Pol der Tradition (der auffallenden Sakralisierung, oft auch der Verknöcherung) und dem Pol der Gegenwart (der Normenlockerung und der Innovation). Im Diskurs treten die äußeren Sakralitätsdeterminanten der Überlieferung in den Vordergrund und Mittel, die bis vor Kurzem die spezialisierten Ritualisierungsdeterminanten und dadurch auch die Sakralisierungsdeterminanten waren, werden in den Hintergrund gedrängt. Modernisiert werden sowohl die Stile der jeweiligen Gattungen (Stil des Gebets, der Predigt, der Katechese oder der Bibelübersetzung) als auch die Gattungsstile (Gebets-, Predigt-, Katechese- oder

Bibelstil). Im Bereich der religiösen Kommunikation gilt dennoch das Prinzip des Nebeneinanders von den gefestigten und stabilisierten Bestandteilen des religiösen Stils und deren gegenwärtigen Äquivalenten. Am deutlichsten ist dieses Muster im Rahmen der kultischen Kommunikation ausgeprägt. In den anderen Diskursbereichen ist die bisherige Gestalt der Überlieferungen zum historischen Erbe geworden, das mehr oder weniger lebendig im Bewusstsein der Mitglieder der diskursiven Gemeinschaft ist, die schließlich unhomogen ist¹⁸.

Der religiöse Diskurs ist also besonders reich mit verschiedenen Kommunikationsfiltern ausgestattet. Das Nebeneinander von allen Typen der Stilangemessenheit ist ein Hauptgrund für den stilistischen Polymorphismus dieses Diskurses. Der Synkretismus der alten (konventionellen) und neuen Mitteln und die Aufgeschlossenheit für die Elemente der Umgangssprache und sogar des Slangs resultieren aus der Neuinterpretation des thematischen Aspekts des Diskurses und aus den Veränderungen, denen die diskursive Gemeinschaft als solche unterliegt.

Was den Stil der Aussagen des medialen Diskurses (insbesondere des Pressediskurses) angeht, haben wir mit einem durchaus anderen Grund für den Synkretismus der Mittel und für die Aufgeschlossenheit für die fremden stilistischen Elemente zu tun. Im medialen Diskurs spielt meiner Meinung nach der absorbierende Charakter der Mitteilungen die wichtigste Rolle, wobei man zwischen Anführungs- und Interpretationsabsorption unterscheiden kann (Wojtak 2010b: 85-86, 2010c: 107). Die Antinomie des Diskurses hebt den paradoxen Charakter der Eigenschaften des Stils hervor, der mit dem so konzeptualisierten Diskurs verbunden ist. Die Gattungsfilter sind ein Grund für die Polarisierung dieser Eigenschaften und für ihren synkretistischen Charakter. Die sprachlichen Exponenten der Eigenschaften kommen aus vielen Quellen und können kontextabhängig modifiziert werden. Das gibt den Pressemitteilungen eine Form des stilistischen Patchworks, die sowohl aus den Ausgangselementen (die im Rahmen des absorbierenden Diskurses angeführt werden) als auch den transformierten Elementen besteht.

Nicht jeder Diskurs, der – um es erneut anzuführen – als eine Sammlung der etablierten Kommunikationspraxen verstanden ist, konfrontiert die traditionellen stilistischen Elemente mit den neuen und nicht jedem Diskurs lässt sich ein absorbierender Charakter zuschreiben. Die gegenwärtigen Kommunikationspraxen, die für die polnische Gesellschaft typisch sind, bilden differenzierte und polymorphe Sammlungen. Aus diesem Grund sollte

¹⁸ Ich erläutere die jeweiligen Aspekte dieser komplexen Problematik in einigen Abhandlungen. Siehe z.B.: Wojtak (2008: 127-140, 2010a: 17-24, 2011: passim).

zum Schluss noch der amtliche (bzw. juristische und administrative) Diskurs erwähnt werden, der den Substitutionsregeln unterliegt. In seinem Rahmen kommt es zur Neuinterpretation der Sender-Empfänger-Verhältnisse, was die Veränderungen der Höflichkeitsfloskeln und die Subjektivierung der Kommunikation zur Folge hat (Malinowska 2009: 59). Die Bandbreite der Gattungen verändert sich wegen der Anpassung der polnischen Rechtsordnung zu den EU-Vorschriften und anderen politischen Systemveränderungen. Der Mechanismus der Substitution gilt für Gattungen als Kommunikationseinheiten und manche Bestandteile des Musters einschließlich des stilistischen Bestandteils. Manche Stilparameter verschwinden im Großen und Ganzen aus bestimmten Diskursbereichen (ein Beispiel dafür ist die Unpersönlichkeit), die anderen spalten sich auf (ein Beispiel dafür ist Direktivität mit differenzierter Illokutionskraft). Im Wert steigen solche Determinanten wie Standardisierung (Schematismus und Formelverwendung), obwohl das Prinzip der Stilangemessenheit, bzw. der Beachtung der Konventionen (Respekt vor den traditionellen stilistischen Mitteln), geschwächt wird. Die Substitution umfasst also auch den Bereich der konkreten Stildeterminanten (z.B. der Formeln) (Wojtak 2001: 155-171).

Die Begriffe *Diskurs*, *Stil*, *Gattung* und *Text* als eine Begriffskollektion zu erwägen lässt erkennen, dass diese für die gegenwärtige Philologie wesentlichen Kategorien einander beleuchten – die gegenseitigen Beziehungen sind dynamisch und bilden verschiedene Konfigurationen. Die jeweiligen Parameter sehen anders aus, abhängig davon, ob sie als Diskursbestandteile, Stil-, Gattungs- oder auch Textdeterminanten betrachtet werden. Unterschiedlich ist der Grad ihrer Autonomie. Stil kann zum Beispiel als ein gesondertes Phänomen (ein Bestandteil des Stilsystems usw.), aber auch im Zusammenhang mit Diskurs und Gattung als einen der Parameter des Musters oder auch als einen Vorrat an Mitteln und Konventionen, das bedeutet das, worüber ein Subjekt, das einen bestimmten Text redigiert, verfügt, betrachtet werden.

Überdies sollte man den explikativen Wert des *Diskurses* erkennen und zu schätzen wissen, denn der Begriff des Diskurses ermöglicht es, den Begriff des Stils neu zu interpretieren (und ihn zu flexibilisieren), sowie jene Phänomene aus der Ebene der Gattung und des Textes zu interpretieren, die als drastische (bahnbrechende) Verletzung ihrer Integrität, Zerstörung der Konventionen und Zersprengung der Muster erscheinen.

Die Regeln des Diskurses erklären, warum das Streben nach der Vereindeutigung des Begriffs des Stils eine Erkenntnisutopie ist.

Literatur

- Bartmiński, Jerzy (1990): *Folklor – język – poetyka*. Wrocław.
- Bartmiński, Jerzy/ Niebrzegowska-Bartmińska, Stanisława (2009): *Tekstologia*. Warszawa.
- Bartmiński, Jerzy/ Pajdzińska, Anna (2008) (Hrsg.): *Podmiot w języku i kulturze*. Lublin.
- Bieńkowska, Danuta (2002): *Polski styl biblijny*. Łódź.
- Bilut-Homplewicz, Zofia (2010): Tautonomia terminologiczna? Kilka uwag o użyciu terminów „Diskurs” i „dyskurs” w językoznawstwie niemieckim i polskim. In: *Słowo. Studia językoznawcze* 1, S. 21-33.
- Draguła, Andrzej (2009): Czy hip-hop radzi sobie z Biblią? Teolingwistyczne problemy przekładów subkulturowych. In: *Przyczyna, Wiesław/ Koziara, Stanisław (Hrsg.): Polszczyzna biblijna. Między tradycją a współczesnością. Tom 1*. Tarnów, S. 193-202.
- Gajda, Stanisław (2000): Media – stylowy tygiel współczesnej polszczyzny. In: *Bralczyk, Jerzy/ Mosiołek-Kłosińska, Katarzyna (Hrsg.): Język w mediach masowych*. Warszawa, S. 19-27.
- Grabias, Stanisław (2010): Język w procesie poznania i w interakcji. Przestrzenie interakcyjne. In: *Pelcowa, Halina (Hrsg.): W świecie nazw. Księga jubileuszowa dedykowana Profesorowi Czesławowi Kosyłowi*. Lublin 2010, S. 141-154.
- Grzmil-Tylutki, Halina (2010): *Francuska lingwistyczna teoria dyskursu. Historia. Tendencje. Perspektywy*. Kraków.
- Makuchowska, Marzena (2008): Tradycja i nowoczesność w polskim dyskursie religijnym. In: *Woźniak, Ewa (Hrsg.): Tradycja a nowoczesność. Materiały z konferencji 14-16 maja 2007 r.* Łódź, S. 141-150.
- Malinowska, Ewa (2009): Polszczyzna urzędowa i jej warianty. In: *Stylistyka XVIII*, S. 55-64.
- Miczka, Ewa (2002): *Kognitywne struktury sytuacyjne i informacyjne w interpretacji dyskursu*. Katowice.
- Przyczyna, Wiesław/ Koziara, Stanisław (2009) (Hrsg.) : *Polszczyzna biblijna. Między tradycją a współczesnością. Tom 1*. Tarnów.
- Przyczyna, Wiesław/ Koziara, Stanisław (2009) (Hrsg.) : *Polszczyzna biblijna. Między tradycją a współczesnością. Tom 2*. Tarnów.
- Wilkoń, Aleksander (2002): *Spójność i struktura tekstu*. Kraków.
- Wojtak, Maria (1999a): Wyznaczniki gatunku wypowiedzi na przykładzie tekstów modlitewnych. In: *Stylistyka VIII*, S. 105-117.
- Wojtak, Maria (1999b): Polityka językowa w administracyjno-prawnej sferze komunikacyjnej. In: *Mazur, Jan (Hrsg.): Polska polityka językowa na przełomie tysiącleci*. Lublin, S. 113-123.
- Wojtak, Maria (2000): Komedii przeobrażenia, modyfikacje, transformacje. In: *Ostaszewska, Danuta (Hrsg.): Gatunki mowy i ich ewolucja, t. 1, Mowy piękno wielorakie*. Katowice, S. 169-186.
- Wojtak, Maria (2001): Styl urzędowy. In: *Bartmiński, Jerzy (Hrsg.): Współczesny język polski*. Lublin, S. 155-171.
- Wojtak, Maria (2004): *Gatunki prasowe*. Lublin.

- Wojtak, Maria (2006): Gatunek w formie kolekcji a kolekcja gatunków. In: *Poznańskie Spotkania Językoznawcze XV*, S. 143-152.
- Wojtak, Maria (2007): Styl gatunku, styl gatunkowy a styl funkcjonalny w perspektywie analitycznej. In: *Ostaszewska, Danuta (Hrsg.): Gatunki mowy i ich ewolucja, t. 3, Gatunek a odmiany funkcjonalne*. Katowice, S. 16-24.
- Wojtak, Maria (2008): Między tradycją a nowoczesnością – współczesne modlitewniki w analizie genologicznej. In: *Woźniak, Ewa (Hrsg.): Tradycja a nowoczesność. Materiały z konferencji 14-16 maja 2007 r. Łódź*, S. 127-140.
- Wojtak, Maria (2010a): Dyskurs religijny w mediach. Próba rekonesansu. In: *Zdunkiewicz-Jedynak, Dorota (Hrsg.): Dyskurs religijny w mediach. Teolingwistyka 8*, Tarnów, S. 7-30.
- Wojtak, Maria (2010b): Styl dziennikarstwa prasowego w perspektywie dyskursywnej. In: *Bogołębska, Barbara/ Worsowicz, Monika (Hrsg.): Styl. Dyskurs. Media*. Łódź, S. 81-91.
- Wojtak, Maria (2010d): *Głosy z teraźniejszości. O języku współczesnej polskiej prasy*. Lublin.
- Wojtak, Maria (2011): *Współczesne modlitewniki w oczach językoznawcy. Studium genologiczne*. Teolingwistyka 9, Tarnów.
- Wojtak, Maria/ Войтак, Мария (2005): Жанр в форме коллекции и коллекция жанров – Стереотипность и творчество в тексте, выпуск 8, Пермь, S. 108-115.
- Wojtak, Maria/ Войтак, Мария (2010c): Стиль печатной журналистики в дискурсивном аспекте – Стереотипность и творчество в тексте, выпуск 14, Пермь, S. 103.

Übersetzung aus dem Polnischen: Damian Skowronek

prof. dr hab. Maria Wojtak
Uniwersytet Marii Curie-Skłodowskiej
Instytut Filologii Polskiej
Zakład Historii Języka Polskiego i Dialektologii
Pl. Marii Curie-Skłodowskiej 4 A
20-031 Lublin
e-mail: maria.wojtak@neostrada.pl